

ANALYSEN

Sozialer Wandel in der japanischen Agrargesellschaft

SEPP LINHART

Wenn im folgenden von der japanischen Agrargesellschaft die Rede ist, so soll darunter die ländliche Gesellschaft Japans, der ländliche Sektor der japanischen Gesellschaft verstanden werden. Es soll damit nicht ein Teil der japanischen Gesellschaft gemeint sein, der im Gegensatz zur städtischen Gesellschaft steht, weil eine solche Gegenüberstellung in einer Zeit, in der das „Wesen des Ländlichen“ nicht mehr empirisch nachweisbar ist und nur noch als Ideologie existiert, in einer Zeit, in der die Theorie vom Stadt-Land-Kontinuum, wie Kötter¹ gesagt hat, bis zu einem gewissen Grad obsolet wird, und an ihre Stelle das Konzept der ‚urbanisierten Sozialorganisation‘ tritt, einfach naiv wäre. In einer hochindustrialisierten Gesellschaft, wie es die japanische zweifellos ist, haben wir grundsätzlich keine verschiedenen Systeme der Sozialorganisation in Stadt und Land vor uns, sondern es gibt nur noch Menschen und Gruppen, die teils mehr städtische, teils mehr ländliche Charakteristiken aufweisen.

Unter ‚sozialem Wandel‘ wollen wir dabei die Gesamtheit der strukturellen Veränderungen einer Gesellschaft innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes verstehen². Somit beschäftigen wir uns also mit den Veränderungen und Veränderungsprozessen sozialer Strukturen im ländlichen Sektor der japanischen Gesellschaft, und zwar vornehmlich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Auch in Japan ist die Gegenwart eine Zeit des „permanenten sozialen Wandels“, d. h. im Gegensatz zur vorindustriellen Zeit, in der der Rhythmus der strukturellen Veränderungen in der Regel so sehr verlangsamt war, daß diese für die Zeitgenossen nicht wahrnehmbar wurden, so daß sich das Einzelschicksal fast völlig unter dem Eindruck struktureller Stabilität abspielte³, ist heute der soziale Wandel, der oft durch politische, wirtschaftliche oder auch technologische Veränderungen eingeleitet wird, für jedes Individuum klar erkennbar. Industrialisierung und Urbanisierung, zwei Begriffe, die meist miteinander genannt werden, aber nicht miteinander verwechselt werden dürfen, sind die treibenden Kräfte des gesamtgesellschaftlichen Wandels. Durch sie wird der ländliche Sektor der Gesellschaft von einer sozialen Dynamik ergriffen, die

¹ Kötter, Herbert, „Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft“, in: Silbermann, Alphon (Hrsg.). *Militanter Humanismus*, Frankfurt am Main 1966, S. 129.

² Heintz, Peter, „Sozialer Wandel“, in: König, René (Hrsg.). *Soziologie (Fischer-Lexikon)*, Frankfurt am Main 1958, S. 268.

³ Bolte, Karl Martin, und Aschenbrenner, Katrin, „Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart“, in: Bolte, Karl Martin (Hrsg.), *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen 1967, S. 25.

dort zumindest ebenso stark wirksam ist wie in den mehr städtischen Bereichen der Gesellschaft.

1. Die Agrarreform und Veränderungen in der sozialen Schichtung

Die Agrarreform steht zweifellos am Beginn und im Zentrum der Veränderungen in der Sozialstruktur der ländlichen Gemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg. Von den japanischen Soziologen wird zwar das Verdienst der Agrarreform, das Großgrundbesitzertum abgeschafft zu haben, anerkannt, gleichzeitig wird aber die Tatsache, daß auch nach der Agrarreform die Landwirte mit einer sehr kleinen Anbaufläche ihr Auskommen finden müssen, heftig kritisiert. Die Agrarreform war ein Teil der Demokratisierungspolitik der amerikanischen Besatzungsmacht. Vor dem Krieg hatten ungefähr 27% der japanischen Landwirte überhaupt keinen eigenen Grund, und nur ein Drittel aller Landwirte besaß den Boden, den es bewirtschaftete, zur Gänze selbst (Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung der japanischen Landwirte nach Eigen- und Pachtwirtschaft (%)⁴

Jahr	Eigenwirtschaft	Landwirte mit Eigen- und Pachtwirtschaft		Pachtwirtschaft	Gesamt
1888	33	46		21	100
1940	31	42		27	100
		Eigen- und Pachtwirtschaft	Pacht- und Eigenwirtschaft ⁵		
1946	33	20	18	29	100
1950	62	26	7	5	100
1955	69	22	5	4	100
1960	75	18	4	3	100

Die Pacht war in der Regel sehr hoch und belief sich auf etwa die Hälfte der Gesamtproduktion. Die Großgrundbesitzer zogen oft in die lokalen städtischen Zentren oder in die Hauptstadt, wo sie nicht selten zur Oberschicht des Landes zählten. Diese Gruppe wird von den japanischen Historikern gewöhnlich als Gruppe der **kisei jinushi**, der parasitären Grundbesitzer, bezeichnet. Andere kleinere Grundbesitzer, bekannt als **tesaku jinushi**, bestellten einen Teil ihres eigenen Landes und verpachteten den größeren Teil. Diesen gelang es, in den Gemeinden eine beherrschende Stellung einzunehmen. Der Unterschied im Lebensstandard zwischen den Grundbesitzern und den Pächtern war natürlich sehr groß. Die Grundbesitzer aßen Reis mit viel Fisch, sie bewohnten ein Haus mit drei Eingängen und einem großen Empfangszimmer, das mit Reisstrohmatten ausgelegt war und in welchem bis zu fünfzig Personen Platz fanden, sie hatten drei oder vier Scheunen und Lagerhäuser und waren oft in der Lage, ihre Kinder an die besten Universitäten des Landes zu schicken. Die Pächter aßen in der Regel viel Hirse und Gemüse, vor allem Bohnen, sie bewohnten

⁴ Zusammengestellt nach Fukutake, Tadashi, Japanese Rural Society, Tōkyō 1967, S. 10 und 18.

⁵ Landwirte mit mehr Eigenland als Pachtland scheinen in der ersten Spalte auf, solche mit mehr Pachtland als Eigenland in der zweiten.

ein kleines Haus mit höchstens drei Zimmern und nur die reicheren von ihnen hatten einen Speicher. Gewöhnlich verkauften sie ihre Töchter als Kontraktarbeiterinnen an eine der zahlreichen Spinnereien des Landes. Oft hatten die Pächter nicht genug Geld, den notwendigen Dünger für die Bestellung ihrer Felder zu bezahlen, und sie mußten sich das Geld dafür gegen 15- bis 25prozentige Zinsen von den Grundbesitzern ausleihen, wodurch viele in einen nicht enden wollenden Kreis des Schuldenmachens und Schuldenzahlens gerieten. Die Statusunterschiede waren sehr streng, obwohl die Kinder der Grundbesitzer und die ihrer Pächter sechs Jahre lang die gleiche Volksschule besuchten. Wie ein Sohn eines ehemaligen Großgrundbesitzers dem Verfasser mitteilte, waren sich schon seine Schulkollegen seines hohen sozialen Status bewußt. In der Schule habe er immer nur den anderen Kindern befohlen, und nach der Schule er nicht mit den Kindern der Pächter spielen. Die Pächter nahmen ihre Kopfbedeckung ab, wenn sie mit dem Großgrundbesitzer ihres Dorfes sprachen, und sie benützten ihm gegenüber die Ausdrücke der besonderen Höflichkeit und Ergebenheit, während der Grundbesitzer, wenn er sie ansprach, nicht einmal das für jedermann übliche Suffix **-san** (Herr) an ihren Namen anhängte. In Yasui (Marktgemeinde Fukuno, Präfektur Toyama) berichteten die Leute, daß man früher nur mit Strohsandalen am Haus des Großgrundbesitzers T. vorbeigehen durfte, weil Holzsandalen einen zu großen Lärm verursacht hätten. Obwohl die wirtschaftliche und soziale Lage der Pächter sehr labil war, herrschte in den meisten Teilen des Landes eine starke Konkurrenz unter den Pächtern um das Pachtland, und in manchen Gebieten, z. B. in der Tonami-Ebene der Präfektur Toyama, kam es sogar zur Weiterverpachtung des Pachtlandes durch die Pächter.

Schon vor dem Krieg kamen die Bewohner der ländlichen Gebiete in Kontakt mit der Stadt und mit der städtischen Kultur: die Männer durch die allgemeine Wehrpflicht, die Mädchen als Spinnereiarbeiterinnen. Die jüngeren Söhne der bäuerlichen Familien versuchten sich, wenn sie am Land nicht gebraucht wurden, als Arbeiter in der Stadt, jederzeit bereit in den Schutz des heimatischen Elternhauses zurückzukehren, wenn es die wirtschaftliche Situation erforderte. Die in der Soziologie lange vorherrschende Definition von Ländlichkeit (rurality), die durch eine geringere Bevölkerungsdichte, Landwirtschaft als überwiegende Tätigkeit und als Lebensunterhalt und relativ einheitlich von der Stadt verschiedene soziale Strukturen und Verhaltensweisen gekennzeichnet ist⁶, war für die ländlichen Gebiete vor dem Zweiten Weltkrieg sicher eher zutreffend als heute, obwohl bereits einige Zeit vor dem Krieg Tendenzen sichtbar wurden, die eine Änderung vieler Bereiche des sozialen Lebens vermuten ließen.

1946 sorgte die amerikanische Besatzungsmacht für die Durchführung der Zweiten Agrarreform, nachdem die Erste, die im Dezember 1945 von der japanischen Regierung in Angriff genommen worden war, nicht die Zustimmung der Besatzungsbehörden gefunden hatte. Nach dem Plan der Regierung hätten ungefähr vierzig Prozent des Pachtlandes in den Besitz der Pächter übergehen sollen, und die Grundbesitzer hätten fünf Hektar ihres Bodens behalten können. Die Bestimmungen der Zweiten Landreform waren viel strenger. Der Staat kaufte das gesamte Land der Grundherren, die nicht in den Dörfern, in denen sie einen Besitz hatten, wohnten, und alles Land der in den Dörfern wohnenden Grundbesitzer, dessen Ausmaß ein Hektar

⁶ Kötter, Herbert, „Ländliche Soziologie . . .“, S. 129.

überstieg. Im Falle der Eigenbewirtschaftung konnten drei Hektar behalten werden. In Hokkaidō, der im neunzehnten Jahrhundert neu kolonisierten Insel im Norden, wo größere Bewirtschaftungsflächen zur Verfügung standen, lagen die entsprechenden Größen bei vier beziehungsweise zwölf Hektar. Das aufgekaufte Land wurde an die ehemaligen Pächter zu einem sehr niedrigen Preis rückverkauft. Infolge dieser Reform verlor die herrschende Schicht im Dorf ihre ökonomische Basis, und zugleich wurden die Pächter aus ihrer wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeit gegenüber den Grundbesitzern befreit. Die Zahl der Pächter und der Pächter mit etwas Grundbesitz sank innerhalb von vier Jahren, von 1946 bis 1950, von 47 auf 12 Prozent aller Landwirte (Tabelle 1).

Der soziale Status der einzelnen Familien wurde nach der Agrarreform nicht mehr so sehr wie vor dem Krieg durch das Ausmaß des Felderbesitzes, sondern durch verschiedene andere Faktoren bestimmt. Die ehemalige ökonomische Oberschicht ging nun in einer breiten Mittelschicht unter. Die frühere privilegierte Stellung der Oberschicht hatte ihre Angehörigen in die Lage versetzt, für eine bessere schulische Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen, weshalb diese nach dem Krieg auf soziale Anerkennung innerhalb des **buraku**⁷ in Form der Inanspruchnahme offizieller Führungspositionen verzichten konnten. Sehr reiche Grundbesitzer hatten schon vor der Agrarreform keine Posten in den **buraku** bekleidet, weil das unter ihrer Würde lag und weil sowieso alles nach ihrem Willen gemacht wurde. Statt dessen versuchten sie nach dem Krieg auf höherer Ebene, nämlich auf Gemeindeebene, Machtpositionen zu erreichen, die prestigemäßig höher bewertet wurden, als die Führungspositionen in den **buraku**, die nach der Demokratisierung durch Wahl bestimmt und somit zumindest theoretisch für jeden zugänglich waren. Daher wurde einerseits einer der drei leitenden Posten in der Gemeindeverwaltung — Bürgermeister, Amtsdirektor oder Finanzverwalter —, eine Wahl in den Gemeinderat als Gemeinderatsmitglied oder in einen Ausschuß, der für die ganze Gemeinde zuständig war, angestrebt, andererseits versuchte man innerhalb der nach dem Krieg stark an Bedeutung zunehmenden landwirtschaftlichen Genossenschaft, deren regionale Ausdehnung oft mit der der Gemeinde übereinstimmte, einen einflußreichen Posten zu bekommen (Tabelle 2). Hier sei zur Illustration nur ein Beispiel aus dem **buraku** Tonami (Markt-

Tabelle 2: Gemeindefunktionäre in den japanischen Landgemeinden 1953 nach ihrer Schichtzugehörigkeit vor der Agrarreform (%)⁸

	Großgrundbesitzer	selbständige Landwirte	Landwirte mit Eigen- und Pachtwirtschaft	Pächter	Gesamt
Gemeinderäte	39	22	28	9	98 ⁹
Gemeindegippsfunktionäre ¹⁰	57	20	16	7	100

⁷ Unter **buraku** versteht man eine ländliche Siedlungseinheit, die zehn bis zweihundert Häuser umfaßt und häufig auch eine administrative Untereinheit der politischen Gemeinde darstellt.

⁸ Zusammenge stellt nach Sonoda, Kyōichi, „Sonraku-shakai no kōzō“, in: Fukutake, Tadashi, Nihon no shakai, Tōkyō 1960, S. 154/155.

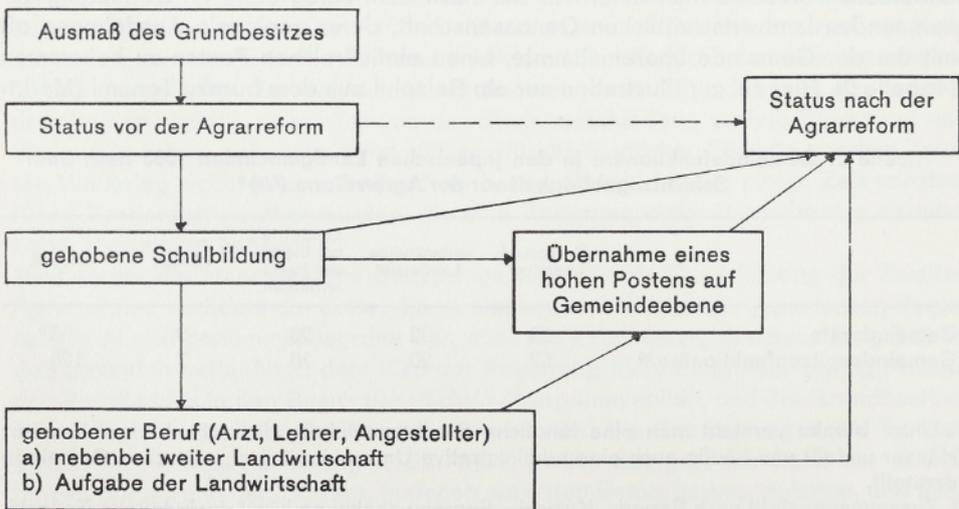
⁹ Von 2% war die Schichtzugehörigkeit nicht bekannt.

¹⁰ Das sind: Bürgermeister, Amtsdirektor und Finanzverwalter (**mura no sanyaku**).

gemeinde Kurisawa, Präfektur Hokkaidō) genannt. Wie aus einer Aufstellung der Dorfsteuerleistungen der einzelnen Familien von Tonami aus dem Jahr 1937 zu entnehmen ist, war die Familie S. vor dem Krieg eine der zwei reichsten Familien von Tonami. Der Vater von S. E., dem Haushaltsvorstand der Familie nach dem Krieg, war im Jahr 1903 und dann wieder von 1928 bis 1930 Dorfvorstand von Tonami gewesen, er selbst hatte dieses Amt von 1930 bis 1934 und im Jahr 1940 bekleidet. Nach dem Krieg wurde er nicht mehr zum Dorfvorstand gewählt, aber seine Karriere außerhalb des **buraku** auf Gemeindeebene war äußerst beeindruckend. Von 1945 bis 1948 war er als Finanzverwalter der Gemeinde tätig, 1955 wurde er Mitglied des Gemeinderates, 1959 dessen stellvertretender Vorstand und 1962 Vorstand. Ab 1957 war er außerdem Vorstand der Bodenmeliorationsvereinigung, die das Wasser des Yūbari-Flusses nützt, wodurch er sogar über Gemeindeebene emporstieg, weil diese Vereinigung von Mitgliedern aus sechs Gemeinden gebildet wird. Daß er außerdem auch der Präsident des lokalen Rotarierversams war und bereits einmal eine längere Amerikareise unternommen hatte, sei nur nebenbei erwähnt. Der Nachfolger der zweitreichsten Familie desselben Dorfes hingegen konnte es zum Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft von Kurisawa bringen¹¹. Bei Untersuchungen der sozialen Schichtung in den ländlichen Gebieten sind Untersuchungen über die intergenerative Mobilität besonders der Oberschicht sehr wichtig, weil man sich z. B. aus dem gegenwärtigen Felderbesitz einer Person ihren sozialen Status nicht erklären kann (Schaubild 1).

Andere ehemalige reiche Landwirte und Großgrundbesitzer gaben die Landwirtschaft nach der Agrarreform ganz auf, weil sie dank ihrer höheren schulischen Ausbildung nun als Lehrer oder als Ärzte nicht mehr auf die Landwirtschaft als Einkommensquelle angewiesen waren. Im **buraku** Yabe (Marktgemeinde Fukuoka,

Schaubild 1: **Statusbestimmende Variable der Oberschicht nach der Agrarreform**



¹¹ Linhart, Sepp, Sozialer Wandel in ländlichen Siedlungen auf Hokkaido, Beiträge zur Japanologie, Bd. 7, Wien 1970, S. 176/177.

Präfektur Toyama) war der ehemals größte Grundbesitzer — er besaß ungefähr ein Drittel der hundertzwanzig Hektar Reisfelder des ganzen Dorfes — nach dem Krieg als Arzt tätig; seinen Grundbesitz hatte er bis auf zehn Ar völlig verkauft. Dieser letzte Rest des einstigen, für japanische Verhältnisse Riesenbesitzes hatte nur noch symbolischen Wert, um das Andenken an die Ahnen hochzuhalten, die es als Landwirte zu Reichtum, Ansehen und Macht im Dorf gebracht hatten¹². Den Pächtern gelang es nach der Agrarreform, ihre soziale Stellung innerhalb des **buraku** zu bessern und zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gemeinde zu werden. Während vor dem Krieg den Pächtern jede wichtige Funktion im Dorf versagt blieb, fand ihr geänderter Status nach dem Krieg in der Besetzung verschiedener wichtiger Positionen im **buraku** Ausdruck. Obwohl in einigen besonders traditionellen Gemeinden der Kreis der Anwärter auf den Posten des **buraku**-Vorstandes noch immer auf die reichen angesehenen Vorkriegsfamilien beschränkt blieb, wurde in den meisten ländlichen Siedlungen die Offenheit dieser Funktionen für die Angehörigen aller Schichten gleich groß, und in nicht wenigen Gemeinden wurde das, was früher eine Ehre war, nun zur lästigen Pflicht. Oft versuchte man sich dieser zu entledigen, indem man ein Rotationssystem, nach dem der Vorstand jedes Jahr wechselte, annahm. Dore meint¹³, daß, wenn in einem hypothetischen Dorf vor der Agrarreform zehn Prozent der Familien gewöhnlich alle Spitzenpositionen besetzten, weitere zwanzig Prozent einen mittleren Einfluß bei Entscheidungen im Dorf hatten und siebzig Prozent überhaupt nichts mitzureden hatten, die entsprechende Verteilung nach der Agrarreform null zu achtzig zu zwanzig lauten würde. Die sozialen Veränderungen, die auf die Agrarreform zurückgehen, faßt der gleiche Autor folgendermaßen zusammen:

„1. Der Prestige-Status einer Person wird weniger durch den traditionellen Rang der Familie, der sie angehört, beeinflußt, sondern er wird eher durch den gegenwärtigen Reichtum seiner Familie, durch sein eigenes Alter, durch ihre Leistungen und durch ihre Persönlichkeit bestimmt. Eine durchschnittliche oder überdurchschnittliche wirtschaftliche Position ist fast immer eine notwendige, nicht aber eine hinreichende Bedingung für einen hohen Prestige-Status. Man findet nur selten einen armen Landwirt, der sich in seinem Dorf eines hohen sozialen Status erfreut, aber es ist nichts Außergewöhnliches, reiche Männer zu finden, die wegen ihres Nonkonformismus gegenüber gewissen Werten des Dorfes oder wegen persönlicher Charaktermängel überhaupt kein Prestige haben.

2. Personen mit einem niedrigen Status haben nun weniger Verpflichtungen aus einer wirtschaftlichen Abhängigkeit heraus gegenüber Personen mit einem hohen Status.

3. Die Statusunterschiede werden weniger explizit durch offene Ehrerbietung ausgedrückt. Es gibt mehr Zwischenheiraten zwischen Familien mit verschiedenem Status, und der gesellschaftliche Verkehr spielt sich ungezwungener ab.

¹² Bei der Gruppe, die sich von der Landwirtschaft trennte, sind vielleicht die Personen, die einst von ihren Vätern auf die Universitäten geschickt wurden, um eine gute wirtschaftliche Ausbildung zu bekommen, und die heute als Universitätsprofessoren sich hauptsächlich der Erforschung der japanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte zuwandten, in welcher Eigenschaft sie in einer Art Schuldkomplex gerade die Schicht der „parasitären Großgrundbesitzer“, aus der sie selbst stammen, heftig kritisieren, besonders interessant.

¹³ Dore, R. P., *Land Reform in Japan*, London—New York—Toronto 1959, S. 379.

4. Wegen der Neuverteilung des Reichtums, der eine wichtige Statusdeterminante ist, durch die Agrarreform, wurde die soziale Distanz zwischen den Personen mit dem höchsten und dem niedrigsten Status eingeeengt. Es gibt eine größere Häufung um die Mitte der Prestige-Skala, und die Spitzenpositionen sind nicht so weit von der Mitte entfernt wie früher.

5. Da der Prestige-Status und der Status der Macht gewöhnlich übereinstimmen – der Einfluß, den eine Person bei der Bildung des Dorfkonsensus ausübt, ist proportional ihrem Prestige –, bedeutet das, daß das Führerschichtspotential erweitert wurde.¹⁴

2. Die Abnahme der in der Landwirtschaft Tätigen

Nach Kriegsende kehrten bis 1950 mehr als sechs Millionen Japaner aus den ehemaligen japanischen Kolonien und aus den Kriegsgebieten in ihr Mutterland zurück. Ähnlich wie in Deutschland die Ostflüchtlinge fanden auch in Japan die Repatriierten auf dem Land ihre erste Zufluchtsstätte. In den Statistiken fand diese Bevölkerungsbewegung in einer Zunahme der ländlichen Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Haushalte Ausdruck. Die Zahl der Haushalte nahm auch dadurch zu, daß Grundbesitzer, um nicht ihr Land an andere Personen abtreten zu müssen, dieses ihren jüngeren Söhnen überließen, die sonst vielleicht nicht Landwirte geworden wären. 1950 gab es daher um rund eine halbe Million landwirtschaftlicher Haushalte mehr als 1946, und erst 1966 wurde der Vorkriegsstand wieder unterboten. Während solcherart die Zahl der landwirtschaftlichen Haushalte absolut gesehen relativ stabil blieb – eine Stabilität, die bis zum Beginn der Meiji-Periode¹⁵ zurückreicht –, nahm die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten nach 1955 sehr rasch ab. Innerhalb von fünfzehn Jahren, von 1955 bis 1970, sank die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen um fast acht Millionen auf die Hälfte (Tabelle 3). Da die Zahl der landwirtschaftlichen Haushalte nicht im gleichen Ausmaß abnahm, wurde die Zahl der in einem landwirtschaftlichen Betrieb tätigen Familienmitglieder¹⁶ immer geringer und betrug im Jahr 1970 nur noch 1,5 Personen.

Tabelle 3: **Abnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten**¹⁷

Jahr	Gesamte berufstätige Bevölkerung (in 1 000)	Meßziffer	In der Landwirtschaft Beschäftigte (in 1 000)	Meßziffer
1955	41 190	100	16 040	100
1960	44 610	108	13 910	87
1965	47 480	115	11 540	72
1970	50 800	123	8 230	51

¹⁴ Dore, R. P., Land Reform . . ., S. 378–379.

¹⁵ Die Meiji-Periode dauerte von 1868 bis 1912.

¹⁶ Die heutigen japanischen landwirtschaftlichen Betriebe sind fast durchwegs Familienbetriebe ohne landwirtschaftliche Arbeiter.

¹⁷ Zusammengestellt und berechnet nach Bureau of Statistics, Statistical Handbook of Japan, Tōkyō 1969; „Farming Population Dips to 8,230,000 in 1970“ in: The Japan Times Weekly, 20. 3. 1971, S. 10; „Chronology“ in: Japan Quarterly, Vol. 18, No. 1, 1971, S. 123.

Jahr	Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an der gesamten berufstätigen Bevölkerung (in %)	landwirtschaftliche Haushalte (in 1 000)	Meßziffer	Beschäftigte pro landwirtschaftlichem Haushalt
1955	38,9	6 043	100	2,7
1960	31,2	6 057	100	2,3
1965	24,3	5 665	94	2,0
1970	16,2	5 340	88	1,5

Diese Phänomene stehen mit zahlreichen anderen für die Struktur der japanischen Landwirtschaft und der ländlichen Gebiete wichtigen Erscheinungen im Zusammenhang. Die japanische Wirtschaft hatte um 1960 die Periode des Wiederaufbaus erfolgreich hinter sich gebracht, und ab dieser Zeit begann die Periode des echten Wirtschaftswachstums. Während vor dem Krieg nur die jüngeren Söhne in andere Industriezweige abwanderten und die Haushaltsvorstände der landwirtschaftlichen Familien nur wenn unbedingt notwendig als Saisonarbeiter arbeiten gingen, waren die Anreize nach dem Krieg so groß, daß viele Landwirte eine fixe Stellung in einer Fabrik oder in einem Amt annahmen und die Landwirtschaft ihren Frauen und Eltern überließen. Dies wurde vor allem auch durch die Kleinheit der landwirtschaftlichen Betriebsflächen ermöglicht, die nach einer gewissen, dem japanischen Reisbau angepaßten Mechanisierung die Anwesenheit sämtlicher Familienmitglieder im landwirtschaftlichen Betrieb nicht erforderte. 1965 bewirtschafteten 70,4 Prozent aller Landwirte weniger als ein Hektar Land, und nur 4,7 Prozent der Landwirte standen Betriebsflächen von über zwei Hektar zur Verfügung (Tabelle 4). Durch die relativ geringe Abnahme der landwirtschaftlichen Haushalte ergab sich in der durchschnittlichen Betriebsflächengröße nur eine geringfügige Zunahme. Die Tendenz zur Aufnahme eines Nebenberufs neben der Landwirtschaft führte dazu, daß 1970 nur noch 15,5 Prozent aller landwirtschaftlichen Haushalte echte landwirtschaftliche

Tabelle 4: Verteilung der Betriebsflächengröße 1955 und 1965¹⁸

Größe	1955 (%)	1965 (%)	Zunahme oder Abnahme (-)
Kleiner als 50 a	39,1	38,1	-1,0
50 a - 1,0 ha	33,7	32,3	-1,4
1,0 ha - 1,5 ha	16,9	17,3	0,4
1,5 ha - 2,0 ha	6,5	7,4	0,9
2,0 ha - 2,5 ha	2,3	2,9	0,6
2,5 ha - 3,0 ha	0,8	1,1	0,3
Größer als 3 ha	0,5	0,7	0,2
Ausnahmsbetriebe	0,2	0,2	0,0
Summe der Betriebe (in 1 000)	5 806	5 466	

¹⁸ Zusammengestellt nach Takahashi, Akiyoshi, „Nominsō-bunkai to sonraku“, in: Yoden, Hiromichi, und Matsubara, Haruo (Hrsg.), Nōsonshakaigaku, Tōkyō 1968, S. 143. Hokkaidō und Amami Ōshima sind in obiger Tabelle nicht beinhaltet.

Tabelle 5: Verteilung der Vollerwerbslandwirte und der Nebenerwerbslandwirte 1950–1970 (in %) ¹⁹

Jahr	Vollerwerbs- landwirte	Nebenerwerbslandwirte		Gesamt
		mit überwiegend landwirtschaftlichem Einkommen	mit überwiegend nichtlandwirtschaft- lichem Einkommen	
1950	50	28	22	100
1955	35	38	27	100
1960	34	34	32	100
1965	21	37	42	100
1970	15	34	51	100

Haushalte ohne irgendein außerlandwirtschaftliches Nebeneinkommen waren. Zur gleichen Zeit bezogen bereits mehr als die Hälfte aller Landwirte (50,7 Prozent) den größeren Teil ihres Gesamteinkommens aus ihrem nichtlandwirtschaftlichen Beruf (Tabelle 5). Die japanische Landwirtschaft wird also zur Nebenarbeit von Angestellten und Arbeitern, die an ihren freien Wochenenden ihren Frauen bei der Arbeit in der Landwirtschaft helfen. Dies wurde auch dadurch ermöglicht, daß die Landwirtschaft in den letzten beiden Jahrzehnten eine rasche Mechanisierung durchmachte; mit Hilfe vieler, der japanischen Landwirtschaft angepaßter Maschinen konnten nun auch viel weniger Personen als früher die ohnehin meist recht kleinen Felder bewirtschaften.

Der Trend zur Nebenlandwirtschaft hat mannigfache Konsequenzen. Wie schon eingangs erwähnt können wir heute das ländliche Japan nicht mehr als agrarisches Japan bezeichnen. „Im heutigen ländlichen Japan ist nicht nur der Landwirt ein ‚halber Landwirt‘, eine große Zahl von Personen sind überhaupt nicht mehr Landwirte, sondern Kaufleute, Handwerker, Ärzte, Politiker, Lehrer und Pendler.“ ²⁰ Viele ländliche Dörfer werden zu Schlafstätten von Pendelarbeitern und -angestellten. Das bedeutet aber, daß der Landwirt nicht mehr als der typische Bewohner der ländlichen Gebiete anzusehen ist, sondern nur einen von vielen verschiedenen Berufstätigen darstellt. 1970 bestand das durchschnittliche **buraku** aus einundachtzig Haushalten, von welchen nur noch sieben Prozent sich zur Gänze der Landwirtschaft widmeten, während bereits vierundfünfzig Prozent aller Haushalte keinerlei landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgingen ²¹. Früher stellte die ländliche Familie eine wirtschaftliche Einheit dar, in der die Kinder den gleichen Beruf ausübten wie die Eltern, aber heute hat jedes Familienmitglied seinen eigenen Beruf. Auch in den ländlichen Gebieten wird die Berufsrolle zur zentralen Rolle des Individuums, und sein Status wird durch seinen Beruf bestimmt, nicht mehr wie früher durch seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie. Das angestrebte Ideal der jungen Japaner in Stadt und Land ist das gleiche: das Leben eines ‚**sarari man**‘ ²². Das führt

¹⁹ Zusammenge stellt nach Matsumoto, Michiharu, „Nōson no kazoku“ in: Yoden, und Matsubara, Nōsonshakaigaku, S. 118; und „Chronology“, in: Japan Quarterly, Vol. 18, No. 1, 1971, S. 123–124.

²⁰ Plath, D. W., „Book Review of ‚Japanese Rural Society‘ and ‚Asian Rural Society‘ by Tadashi Fukutake“, in: Japan Quarterly, Vol. 14, No. 4, 1967, S. 519–520.

²¹ „Japan's Decaying Agriculture“, in: The Japan Times Weekly, 24. 4. 1971, S. 12.

²² **Sarari man** ist eine japanische Neubildung der beiden englischen Wörter salary and man, die im Englischen nicht zusammen verwendet werden. Darunter werden nicht alle Personen, die ein salary beziehen, verstanden, sondern gewöhnlich nur die Beamten und die Angestellten großer Firmen.

sogar dazu, daß Landwirte, die ihr gesamtes Einkommen an die Genossenschaft eingezahlt haben und dafür monatliche Rückzahlungen beziehen, stolz erklären, sie seien nun ebensogut wie „sarari man“²³.

Während 1958 der Haushaltsvorstand und dessen Nachfolger, also in den meisten Fällen der älteste Sohn, nur 15,3 Prozent der Personen darstellten, die aus landwirtschaftlichen Haushalten in andere Berufe arbeiten gingen, waren es 1964 bereits 28,8 Prozent²⁴, und bis heute dürfte ihre Zahl weiter gestiegen sein. Der Fall, daß ein Kind von der Schule weg direkt in die Landwirtschaft überwechselt, wird in der Gegenwart zur seltenen Ausnahme. 1950 kamen noch 25 Prozent aller Pflichtschulabsolventen in die Landwirtschaft, 1960 nur noch zehn und 1967 weniger als fünf Prozent²⁵. Ein japanischer Landwirtschaftsexperte berichtet, daß es vor einigen Jahren genügte, dem ältesten Sohn ein Moped zu kaufen, um ihn zum Bleiben auf dem Hof zu bewegen, heute ist aber dazu unbedingt ein Auto erforderlich, und selbst dieses hat oft nicht die erhoffte Wirkung²⁶. Wie schon erwähnt, verlagert sich die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit immer mehr auf die Frau. Nach dem Stand vom 1. Jänner 1970 waren zwölf Prozent der in der Landwirtschaft Beschäftigten über sechzig Jahre alte Männer und siebenundfünfzig Prozent waren Frauen, so daß diese beiden Gruppen allein fast siebzig Prozent der in der Landwirtschaft Tätigen darstellten. In 1 180 000 landwirtschaftlichen Haushalten (35 Prozent aller landwirtschaftlicher Haushalte) gab es keine männliche Arbeitskraft unter neunundfünfzig Jahren mehr²⁷. Während 1965 von den in der Landwirtschaft Beschäftigten nur 15,5 Prozent unter dreißig Jahre alt waren, dafür aber 38,2 Prozent über fünfzig, lagen die entsprechenden Prozentzahlen für alle Beschäftigte bei 35,6 und 21,9 Prozent²⁸. Eine typische Zusammensetzung der in der Landwirtschaft Beschäftigten nach Alter und Geschlecht zeigt Tabelle 6.

Tabelle 6: Die berufstätige Bevölkerung von Yonami (Stadtgemeinde Tonami, Präfektur Toyama) nach Alter, Geschlecht und nach der Art des Mitwirkens in der Landwirtschaft (1968)²⁹

Altersgruppe	ausschließlich Landwirtschaft		hauptsächlich Landwirtschaft		nur nebenbei Landwirtschaft	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
20—29 Jahre	—	17	4	—	31	16
30—39 Jahre	—	14	1	2	19	5
40—49 Jahre	—	31	10	2	21	3
50—59 Jahre	3	26	12	—	8	—
60—69 Jahre	9	17	4	—	3	1
über 70 Jahre	10	7	—	—	—	—
Gesamt	22	112	31	4	82	25

²³ Vogel, Ezra F., Japan's New Middle Class, Berkeley 1963, S. 267—268.

²⁴ Matsumoto, Michiharu, „Nōson . . .“, S. 119.

²⁵ Fukutake, Tadashi, „Fall in the Farming Population“, in: Japan Quarterly, Vol. 15, No. 3, 1968, S. 369.

²⁶ Tsuchiya, Rokurō, „Agricultural Changes“, in: Japan Quarterly, Vol. 16, No. 1, 1969, S. 57.

²⁷ „Japan's Decaying . . .“, S. 12.

²⁸ Blumenthal, Tuvia, „Agricultural Development in Post-War Japan“, in: Asian and African Studies, Annual of the Israel Oriental Society, Vol. 6, 1970, S. 119—120.

²⁹ Linhart, Sepp, Sozialer Wandel . . ., S. 215.

Die Form der Bewirtschaftung, die sich solcherart als Reaktion auf Industrialisierung und Urbanisierung abzuzeichnen beginnt, ist die **san-chan**-Landwirtschaft³⁰, die Landwirtschaft die von den Eltern und von der Ehefrau des Haushaltsvorstandes betrieben wird. Die Belastungen der Frau in einem landwirtschaftlichen Haushalt, die schon vorher recht erheblich waren, nehmen dadurch noch zu. Der Wunsch nach einem möglichst hohen außerlandwirtschaftlichen Einkommen und gleichzeitig nach Wahrung der Sicherheit und Tradition, die die von den Eltern übernommene Landwirtschaft darstellt, bedingte eine Änderung des Rollenbildes der Frau in der Landwirtschaft nach der negativen Seite hin, so daß heute die jungen Mädchen nicht mehr bereit sind, einen Landwirt zu ehelichen. Es ist schwer zu sagen, ob die soziale Stellung der Frau auf dem Lande nach dem Krieg gestiegen ist, es scheint aber sicher zu sein, daß man sich mancher Probleme, die die Frau betreffen, bewußter wurde und daß heute die Schwiegermutter-Schwiegertochter-Beziehung, lange Zeit die kritischste Beziehung innerhalb der japanischen Familie, entschärft zu werden versucht, um überhaupt eine Braut ins Haus zu bekommen. Johnson berichtet zum Beispiel, daß in einem von ihm untersuchten Dorf viele Landwirte ihre Häuser derart umbauten, daß die junge Gattenfamilie ziemlich unabhängig von den Eltern des Mannes in einem eigenen Stockwerk wohnen kann³¹. Die Tatsache, daß die jüngere Generation in Berufen außerhalb des Dorfes tätig ist und damit natürlich für einen Großteil des außerlandwirtschaftlichen Nebeneinkommens verantwortlich ist, erhöhte deren Stellung in der Familie und schwächte zugleich die Autorität des Haushaltsvorstandes. Da es in den japanischen Industriebetrieben üblich ist, das Pensionierungsalter mit fünfundfünfzig Jahren festzusetzen, und da danach außer einer Abfindung keine monatliche Pension gezahlt wird, ist diese bevorstehende unsichere Stellung im Alter für viele Personen ein Grund, die Landwirtschaft nicht gänzlich aufzugeben.

3. Familie und Verwandtschaft

Die Familie in den ländlichen Gebieten hat nach der Landreform die größten Veränderungen erfahren. Früher lebten manche Familienmitglieder nur mit der Familie, weil sie von ihr wirtschaftlich abhängig waren. Sobald solchen Mitgliedern eine wirtschaftliche Selbständigkeit gewährleistet erschien, verließen sie die autoritäre, hierarchisch gegliederte Stammfamilie. Wie wir gesehen haben, ging der Prozeß so weit, daß oft nur noch die für die Aufrechterhaltung der Landwirtschaft unbedingt notwendigen Familienmitglieder auf dem Land zurückblieben. Die ländliche Familie hat zweifellos an Mitgliedern abgenommen, sie ist aber immer noch größer als die städtische. Dies ist nicht auf zusätzliche kollaterale Verwandte oder auf die größere Kinderzahl der ländlichen Familien zurückzuführen, sondern in erster Linie auf die Tatsache, daß in den ländlichen Gebieten mehr Generationen in einem Haushalt

³⁰ **San-chan** heißt drei chan und bezieht sich auf die drei Personen, die vom Kind aus gesehen zu Hause bleiben und die Landwirtschaft betreiben, nämlich **jii-chan**, der Großvater, **bā-chan**, die Großmutter, und **kā-chan**, die Mutter.

³¹ Johnson, Erwin H., und Johnson, Anastasia, „Rural Social Structure and Japanese Urbanization“, in: Transactions of the International Conference of Orientalists in Japan, No. 14, 1969, S. 36.

leben. 1955 bestand ein durchschnittlicher Haushalt in den städtischen Gebieten aus 4,73 Personen, in den ländlichen aus 5,32, 1965 waren es 3,90 beziehungsweise 4,51 Personen³², doch gibt es in den ländlichen Gebieten beträchtliche regionale Unterschiede in der Haushaltsgröße zwischen dem Nordosten und dem Südwesten Japans. Diese gehen auf verschieden große Betriebsflächen und auf ein unterschiedliches Ausmaß der Industrialisierung zurück. Die Industrialisierung schafft Anreize in Form von sicheren Arbeitsplätzen, die zur Abwanderung einzelner Familienmitglieder verleiten. Johnson hat darauf hingewiesen, daß sich die Stammfamilie den von der Industrialisierung ausgehenden Drucksituationen gut angepaßt hat, und noch immer, wenn auch in einer abgeänderten Form, gut funktioniert³³. Heute ist nicht mehr unbedingt der älteste Sohn der Erbe des Hofes, sondern in vielen Fällen wird eines der Kinder, das sich dafür eignet und interessiert, Landwirt. Allerdings setzen die meisten Personen voraus, daß der älteste Sohn den Hof übernehmen will; das führt häufig zu einer Benachteiligung des ältesten Sohnes, der vor dem Krieg als Hoferbe in einer sicheren Stellung bevorzugt war, da die Eltern heute denken, daß für einen Landwirt eine zwölfjährige Schulausbildung ausreichend sei, während die jüngeren Söhne häufig eine Universitätsausbildung erhalten, damit sie in einem außerlandwirtschaftlichen Beruf eine bessere Position erreichen können. Dieser Unterschied trat auch in den Untersuchungen des Verfassers klar zutage. In der Präfektur Toyama wollten 33 Prozent, in Hokkaidō, wo die landwirtschaftlichen Betriebsflächen größer und der Anteil der Vollerwerbslandwirte daher höher ist, immerhin noch 62 Prozent der befragten Landwirte, daß ihre ältesten Söhne Landwirte würden, für die jüngeren Söhne nannte aber nur ein Prozent diesen Beruf als wünschenswert³⁴.

Ein Beweis dafür, wie gut das *ie*-Prinzip, das Prinzip von einer Stammfamilie, die unter allen Umständen aufrechterhalten und fortgeführt werden muß, heute noch funktioniert, ist die Tatsache, daß fast alle Familien, die keinen männlichen Nachfolger haben, einen Sohn adoptieren, der meist als Ehemann der Tochter ihren Namen annimmt und den Betrieb übernimmt. Es ist wohl eines der interessantesten Phänomene, daß in einer Zeit, in der für junge Männer genügend Arbeitsplätze in den Städten vorhanden sind, sich noch immer junge Männer finden, die ihre bevorzugte Stellung als Männer aufgeben und praktisch den niederen Status einer Braut auf sich nehmen. Da es sich bei vielen Adoptivöhnen um Neffen oder andere Verwandte handelt, ist es möglich, daß das japanische Verwandtschaftssystem in dieser Hinsicht einen gewissen Druck auszuüben vermag. Aus etlichen Untersuchungen ist heute bekannt, daß der Haushaltsvorstand häufig ein jüngerer Sohn, die Witwe des Haushaltsvorstandes oder ein adoptierter Sohn ist. Befu zählte in einem Dorf in Nordhonshū unter sechshundsechzig Familien, die mindestens zwei Generationen bestanden, nur dreißig Familien, in denen der älteste Sohn Haushaltsvorstand war³⁵.

³² Koyama, Takashi, u. a., „The Family in Post-War Japan“, in: *Journal of Social and Political Ideas in Japan*, Vol. 3, No. 3, 1965, S. 15.

³³ Johnson, Erwin H., „The Stem Family and its Extension in Present Day Japan“, *American Anthropologist*, Vol. 66, 1964, S. 839–851.

³⁴ Linhart, Sepp, *Sozialer Wandel* . . . , S. 258–259.

³⁵ Befu, Harumi, „Corporate Emphasis and Patterns of Descent in the Japanese Family“, in: Smith, Robert J., und Beardsley, Richard K. (Hrsg.), *Japanese Culture. Its Development and Characteristics*, Chicago 1962, S. 37.

Auch Beardsley berichtet aus Südwestjapan ähnliche Verhältnisse³⁶. Das Ideal der Nachfolge durch den ältesten Sohn ist also in einer Zeit raschen sozialen Wandels nicht mehr ganz aufrecht zu erhalten, doch wird dessen Ersatz durch irgendeine andere Person, sei es auch eine nicht verwandte, als legal angesehen, um das **ie**-Prinzip nicht zu gefährden. Wie Koyama gezeigt hat, ändern sich die Einstellungen zu diesem Problem mit dem Zuzug in die Stadt³⁷.

Wie steht es mit dem ‚**dōzoku**‘, der japanischen Verwandtschaftsorganisation, die aus Familien gleicher Abstammung, die sich um die älteste Stammfamilie scharen, besteht? Es scheint, als ob der **dōzoku**-Verband durch die Entwicklungen in der Landwirtschaft nach der Landreform und durch die rasche Mechanisierung, die den einzelnen Familien eine größere Unabhängigkeit voneinander gewährte, seine ökonomischen Funktionen völlig verloren hätte. Es ist aber sicher, daß viele **dōzoku**-Verbände noch immer gemeinsame rituelle Funktionen für alle ihre Mitglieder erfüllen³⁸. Durch den Verlust der wirtschaftlichen Funktion ist die Bedeutung des **dōzoku** für die ländliche Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg zweifellos viel geringer geworden.

4. Veränderungen im Dorfleben

Gegenüber der Vorkriegszeit zeichnet sich das Leben der japanischen Landwirte besonders seit Beginn der sechziger Jahre durch eine hohe wirtschaftliche Sicherheit und einen neuen, bis dahin ungeahnten Wohlstand aus. Die wirtschaftliche Sicherheit geht auf die Agrarpolitik der Liberal-Demokratischen Partei Japans zurück, die für eine agrarische Mangelgesellschaft, für die der Hunger eine ständige Bedrohung ist, konzipiert ist. Der gesamte in Japan produzierte Reis wird seit der Kriegszeit von der Regierung zu einem festgesetzten Preis aufgekauft und dann an die Einzelhändler abgegeben. Da die ländliche Bevölkerung, vor allem die Landwirte, zur beständigsten Wählerschaft der Liberal-Demokratischen Partei gehört, wagt diese nicht, ihre Politik zu ändern und etwa den Reispreis freizugeben. Die Bauern senden alljährlich, wenn der Reispreis neu bestimmt wird, starke Abordnungen aus dem ganzen Land nach Tōkyō, die als ‚pressure groups‘ die Regierung beeinflussen sollen, den Reispreis zu erhöhen. Um ihre Wähler nicht zu verärgern, gibt die Regierungspartei immer wieder nach, was dazu führte, daß der Erzeugerpreis höher liegt als der Verbraucherpreis. Da die Reisabnahme staatlich garantiert ist, sind viele Bauern dazu übergegangen, nur noch Reis zu produzieren, was seit einigen Jahren zu einer ständigen Überproduktion geführt hat und den Bauern

³⁶ Beardsley, Richard K., Hall, John W., und Ward, Robert, E., *Village Japan*, Chicago 1959, S. 238.

³⁷ Bei einer Untersuchung im Jahr 1956 gaben 94% der Bewohner eines Bergdorfes, 91% der Landwirte eines Dorfes in der Nähe von Tōkyō, 46% der nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten desselben Dorfes, aber nur 22% der Befragten aus Tōkyō an, daß sie, falls sie keinen männlichen Erben hätten, einen solchen adoptieren wollten. Koyama, Takashi, „Changing Family Structure in Japan“, in: Smith und Beardsley (Hrsg.), *Japanese Culture . . .*, S. 52.

³⁸ Siehe dazu: Nakano, Takashi, und Brown, Keith, „Changing Rural Japan“, in: Norbeck, Edward, und Parman, Susan (Hrsg.), *The Study of Japan in the Behavioral Sciences*, Rice University Studies, Vol. 56, No. 4, 1970, S. 200.

einen recht beachtlichen Wohlstand einbrachte. Der Einkommensunterschied zwischen der Landwirtschaft und der verarbeitenden Industrie nahm seit 1959 beständig ab und schrumpfte vor allem seit 1965 stark zusammen, weil das Einkommensniveau im Agrarsektor in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre schnell anstieg³⁹. Blumenthal betont, daß das Problem vor allem der derzeit existierende unterschiedliche Lebensstandard sei, wodurch sich die landwirtschaftliche Bevölkerung benachteiligt fühle⁴⁰. Der Besitz an dauerhaften Konsumgütern ist aber auch auf dem Land äußerst beeindruckend. So besaßen im Februar 1968 84 Prozent aller landwirtschaftlichen Haushalte eine Waschmaschine (gegenüber 85 Prozent aller nichtlandwirtschaftlichen Haushalte), 63 Prozent einen Kühlschrank (82), 31 Prozent einen Staubsauger (61), 43 Prozent einen Fotoapparat (65), 13 Prozent einen Plattenspieler (28), 14 Prozent ein Tonbandgerät (28) und 97 Prozent einen Fernsehapparat (96)⁴¹. Viele Bauern begannen überdies in den letzten Jahren ihre Häuser mit europäischen Wohnzimmern und Küchen und mit verfließten Badezimmern auszustatten.

Die traditionellen kulturellen Aktivitäten im Dorf haben auf die jüngere Generation keine Anziehungskraft mehr. In vielen Dörfern wurde die Höchstaltersgrenze für Mitglieder der Burschengruppen von fünfundzwanzig auf fünfunddreißig oder vierzig Jahre hinaufgesetzt, weil sie sonst zu wenig Mitglieder gehabt hätten, in etlichen Dörfern war das aber gar nicht mehr nötig, weil sich die Burschengruppen mangels an Interesse schon vorher aufgelöst hatten. Da die Veranstaltung von Festen zu den Aufgaben der Burschengruppen gehörte, werden heute in vielen Dörfern keine Feste mehr gefeiert oder sie finden gezwungenermaßen in einer anderen Form statt. Die kulturellen und freizeitgestaltenden Aktivitäten der ländlichen Bevölkerung wickeln sich immer mehr im eigenen Haus oder in den marktischen und städtischen Zentren der Umgebung ab, während das **buraku** in dieser Hinsicht an Bedeutung verliert. Auch die Nachbarschaftsbeziehungen scheinen einen Wandel durchgemacht zu haben. „Früher wußte man alles voneinander, weil wir zusammenkamen und miteinander plauderten. Aber heute kümmern sich alle mehr um ihre eigenen Angelegenheiten und verbringen ihre freie Zeit zu Hause vor dem Fernsehgerät“ erzählte eine Bäuerin dem Verfasser. Die alten Leute, die aus ihrer Jugend mit den Nachbarn gemeinsam verbrachte Abende gewohnt waren, ließen diese Tradition in vielen Dörfern durch die Bildung von Altenvereinen, den **rōjin kurabu**, wieder aufleben.

Eine bis heute nicht gelöste Frage, die um so häufiger diskutiert wird, ist das Problem, ob die soziale Einheit des **buraku** durch die Veränderungen nach dem Krieg, vor allem durch die Gemeindezusammenlegungen, die nach 1953 in großem Maßstab stattgefunden haben, geschwächt wurde oder nicht. Es scheint sich ein gewisses Abnehmen der Solidarität in der Gemeinschaft durch die Entstehung mannigfacher verschiedener beruflicher Einzelinteressen abzuzeichnen. Die sozialen Sanktionen, die das **buraku** einst für Personen bereithielt, die von den Normen abwichen, haben heute oft keine Wirkung mehr, weil die einzelnen Familien auch ohne die anderen existieren können. Die Bauern, die nicht allein von der Landwirt-

³⁹ Nakamura, Takafusa, „Wirtschaftliches Wachstum und Nivellierung der Einkommensverteilung“, in: Hax, Karl, und Kraus, Willy (Hrsg.), Industriegesellschaften im Wandel. Japan und die BRD, Düsseldorf 1970, S. 63–64.

⁴⁰ Blumenthal, Tuvia, „Agricultural Development...“, S. 122–123.

⁴¹ Keizaikikakuchō (Hrsg.), Shōwa 42-nendo kokumin-seikatsu-hakusho, Tōkyō 1968.

schaft leben können, betrachten die Dorfgemeinschaft nicht mehr als den einzigen Platz im Leben, der ihnen Sicherheit gewährt, sondern nur als einen Ort, in dem sie wohnen und wo sie soviel Reis erzeugen, daß sie mit ihrer Familie davon leben können. Das **buraku** ist heute in vielen Fällen nichts anderes als eine Einheit für die Weitergabe von administrativen Entscheidungen, da viele spezifische Interessensorganisationen heute nicht mehr mit den **buraku**-Grenzen übereinstimmen. Andererseits ist aber das **buraku** als soziale Einheit, als Ort der persönlichen Identifikation, doch noch so sehr im Denken seiner Bewohner verwurzelt, daß das **buraku** bis zu einer größeren Veränderung der Bewirtschaftungsstruktur eine gewisse Bedeutung behalten wird.

Alle diese Änderungen würden ferner vermuten lassen, daß der Individualismus zur bevorzugten Weltanschauung, zum obersten Wert in den zwischenmenschlichen Beziehungen wird. Diese Frage kann nur mit äußerster Vorsicht behandelt werden, da wir nicht ohne weiteres Ergebnisse aus anderen Gesellschaften, die eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben, auf die japanische Gesellschaft übertragen können, selbst wenn die gleichen Prämissen vorhanden sind. Bei den Untersuchungen des Verfassers zog sowohl in Hokkaidō als auch in Toyama die Mehrzahl der befragten Personen bei insgesamt sechs vorgelegten hypothetischen Problemen in vier Fällen kollaterale Lösungen individualen Lösungen vor⁴². Ein allgemeiner Konsensus, der für die Japaner das Gefühl der Harmonie, Menschlichkeit und Wärme beinhaltet, wird heute genauso wie in der Tokugawa-Zeit⁴³ höher eingeschätzt als Individualität, die oft als kalt und egoistisch betrachtet wird.

5. Zusammenfassung

Durch die Agrarreform nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die großen Besitzunterschiede zwischen Grundbesitzern und Pächtern beseitigt und eine große Zahl von Landwirten mit kleinen Betriebsflächen, deren Bewirtschaftung nicht zur alleinigen Konzentration auf die Landwirtschaft ausreichte, ins Leben gerufen. Als Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg Japans die Industrialisierung des Landes voranschritt, ergaben sich für diese Landwirte vielerlei Möglichkeiten, neben der Landwirtschaft einen zusätzlichen Beruf auszuüben. Dadurch wird allmählich auch auf dem Land die Berufsrolle die zentrale Rolle des Individuums. Die Eltern versuchen, den Kindern eine bessere Schulausbildung zu verschaffen, damit auch sie im Berufsleben erfolgreich bestehen können. Da die jüngeren Männer in vielen Fällen einem Beruf außerhalb des Dorfes nachgehen, muß die Landwirtschaft von der Frau und von den Eltern des Haushaltsvorstandes ausgeübt werden, wodurch für die Frau und für die älteren Personen zusätzliche Belastungen entstehen. Die Jugend geht ihren Berufen in lokalen Städten nach oder wandert in die großen zentralen Städte ab. Die ländlichen Gebiete werden von einer städtischen Lebensweise durchsetzt, und zwischen Stadt und Dorf besteht kein grundsätzlicher Unterschied mehr, sondern nur noch ein gradueller, denn „urbanism as a way of life“ in seiner typisch japanischen Ausprägung mit dem ‚**sarari man**‘ als angestrebtem Ideal wird auch auf dem Land allgemein bejaht.

⁴² Linhart, Sepp, Sozialer Wandel . . ., S. 245.

⁴³ Die Tokugawa-Zeit, die Zeit der Abschließung Japans, dauerte von 1600 bis 1867.

Früher begannen einführende Bücher über das japanische Dorf meist mit einem Satz wie „Wenn ein Japaner, der vor mehreren hundert Jahren starb, heute in sein Dorf zurückkehrte, so würde er sich darin wahrscheinlich bald zurechtfinden.“ Es wurde solcherart die Stagnation, die Unveränderlichkeit eines asiatischen Dorfes betont, das durch Jahrhunderte hindurch nach dem gleichen jährlichen Rhythmus lebt. Dieses Bild ist heute nicht mehr zutreffend. Man müßte eine Beschreibung eines heutigen japanischen Dorfes wohl so beginnen: „Wenn heute ein japanischer Bauer, der vor mehreren hundert Jahren starb, ein japanisches Dorf der Gegenwart besuchte, so würde er über all die Änderungen in sozialer, wirtschaftlicher und technologischer Hinsicht so erstaunt und wahrscheinlich entsetzt sein, daß er sofort wieder umkehren würde.“